

26. Februar 2019

An den Präsidenten des
Zentralrats der Juden in Deutschland
Herrn Dr. Josef Schuster
Postfach 04 02 07
10061 Berlin

als Offener Brief per e-mail

Sehr geehrter Herr Präsident Dr. Schuster,

vor vier Jahren hatte ich Ihnen schon einmal geschrieben. Das war einige Monate nach Ihrer Wahl zum Zentralratspräsidenten. Anlass meines Briefs war damals, dass zwei jüdische Gemeinden hintereinander verhindern wollten, dass ich in ihrem Gebiet Vorträge halte: die JG Düsseldorf (für Neuß) und die IKG Stuttgart (für Hechingen). Beide Gemeinden hatten damit am Ende im Wesentlichen nur eines erreicht: die liberale Öffentlichkeit in diesen Städten gegen sich aufzubringen.

Sie hatten mir vor vier Jahren auf meinen Brief freundlich geantwortet, sich aber in Ihrer Antwort ausdrücklich einen Dissens zu meinen Meinungen offengehalten.

Nun schreibe ich Ihnen aus ähnlichem Anlass, diesmal als Offener Brief, denn Ihr damals diplomatisch formulierter Dissens drückt sich nun als öffentliche Feindschaft gegenüber dem Judentum aus, für das meine Freundinnen und Freunde und ich eintreten, innerhalb und außerhalb der Jüdischen Stimme für gerechten Frieden e.V. Sie, Herr Präsident, spalten damit die jüdische Gemeinschaft, Sie tun das öffentlich, und so kann ich nicht mehr darauf hoffen, dass dies durch Gespräche im kleinen Kreis geklärt werden kann.

Wie Sie wissen, waren meine beiden Eltern und ihre Familien Opfer der NS-Verfolgung. Diesen Brief schreibe ich Ihnen am 54. Todestag meines Vaters ז"ל; für ihn waren meine Geschwister und ich Kinder einer neuen Hoffnung. Hoffnung für ihn und für das Judentum - das ist sein Auftrag an mich, und diesem bin ich treu geblieben: Ich möchte ein stolzer Jude sein, der stolz auf sein Judentum sein kann. Darum habe ich mich unter dem Einfluss des von mir hochrespektierten Zentralratspräsidenten Bubis ab 1995 für die Gründung der jüdischen Gemeinde in Lübeck eingesetzt (in Selbstverwaltung von der Jüdischen Gemeinde Hamburg), habe 2001 tatsächlich die Jüdische Gemeinde Lübeck an führender Stelle mitgegründet, war bis 2005 im Vorstand der Gemeinde, habe mit einer Rede auf der Ratsversammlung 2004 gegen die damaligen Pläne der Zentralratsverwaltung die Anerkennung unseres Landesverbands Jüdische Gemeinschaft Schleswig-Holstein zum Zentralratsmitglied erreicht, war 2005-2006 Vorsitzender dieses Landesverbands und war 2005-2009 sein Delegierter im Zentralrat der Juden in

Deutschland. Als ich mich 2006 in der Öffentlichkeit kritisch zu Israels Kriegspolitik äußerte und ordentlich Gegenwind von meinen jüdischen Funktionärskolleginnen und -kollegen bekam, schrieb ich das Buch "Israels Irrweg. Eine jüdische Sicht", war 2009/2010 Vorsitzender der Jüdischen Stimme für gerechten Frieden e.V., wurde 2016 Mitgründer und Vorsitzender des Bündnis zur Beendigung der israelischen Besatzung e.V. und veröffentlichte 2017 das Buch "100 Jahre Heimatland? Judentum und Israel zwischen Nächstenliebe und Nationalismus". All dies geschah auf derselben Linie: Das Judentum in Deutschland wiederaufzubauen.

Sie haben inzwischen die Redeweise Ihrer Funktionärskollegen übernommen, wonach meine jüdischen Freunde und ich "Antisemiten" seien und das Umschlagen von "Antizionismus" in "Antisemitismus" befördern würden. Das Gegenteil ist richtig: Die Sorge, dass "Antizionismus" – in einfachen Worten: das berechtigte und nachvollziehbare Entsetzen darüber, wie der nach eigenem Verständnis jüdische und demokratische Staat Israel die Palästinenser in Krieg und Frieden behandelt – in "Antisemitismus" – hier speziell in Zorn gegen Juden, die diese Behandlung der Palästinenser verteidigen, - umschlägt, ist zentrales Motiv meines Handelns: Wenn wir uns nicht unzweideutig von im Namen des Judentums begangenen Menschenrechtsverletzungen distanzieren, dann rücken wir das Judentum in ein Zwielicht und lassen zu, dass es zu einer nationalchauvinistischen Lehre verzerrt wird; das hat selbstverständlich Folgen dafür, wie wir Juden dann von außen wahrgenommen werden.

Ich weiß mich in guter Gesellschaft: Von Hillel (" 'Was Dir verhasst, tu Deinem Nächsten nicht an' – das ist die ganze Lehre"), Rabbi Akiwa ("das wichtigste Gebot: 'Liebe zu Deinem Nächsten - wie Du selbst' ") und Ben-Asaj ("das wichtigste Gebot: 'Und Gott erschuf den Menschen in seinem Ebenbilde' ") über Dr. Leo Baeck, den geistigen Führer des deutschen Judentums im frühen 20. Jahrhundert, bis zu einem großen Teil des heutigen US-amerikanischen Judentums (das beispielsweise mehrheitlich die Botschaftsverlegung der USA nach Jerusalem ablehnte).

Dagegen, in welcher Gesellschaft befinden Sie sich, Herr Dr. Schuster? Beim Faschisten Jabotinski, dessen Programm einer "eisernen Mauer" gegen die Palästinenser der heutige Staat Israel durchführt und sich dann noch darüber beschwert, dass man auf geraubtem Land nicht in Frieden leben kann? Das tut weh. Wie soll ich darauf stolz sein können?

Wie ich Ihnen schon vor vier Jahren schrieb: Für Gespräche auf allen Ebenen stehe ich zur Verfügung und verbleibe mit freundlichen Grüßen

Ihr

Prof. Dr. Rolf Verleger

Mitglied der *Jüdische Stimme für gerechten Frieden e.V.*

Vorsitzender des *Bündnis gegen die israelische Besatzung e.V.*